

"Noahs Flut": Alle stoppen den Untergang



Der Schöpfer ist ein wilder Hund. Da geht's in seiner Schöpfung ein bisserl drunter und drüber, und er weiß sich nimmer anders zu helfen als mit einer Sintflut. Also wuselt alles in Furcht durcheinander. Nur diesen Noah, der da zwischen all den Kreaturen steht auf der Bühne im republic, den nimmt Gott aus. Sein erschütternder Bass verrät nicht, ob er es als Problem begreift, mit seiner Familie der letzte Mensch zu sein. Oder ob da tief drin die Hoffnung keimt, dass er - nachdem Gott die Reset-Taste gedrückt hat - der allererste sein wird.

Jedenfalls beginnt das Arche-Bauen und Beladen. Weil die Geschichte bekannt ist, weiß man: Der Untergang geht vorbei. Es geht um einen Neuanfang und der passiert nur durchs Zusammenhalten.

Warum sonst hätte Benjamin Britten 1958 seine Oper "Noahs Flut" auch für Kinder geschrieben, für Laien, die zusammen mit ein paar Profis ein musikalisch raffiniert verzahntes Stück aufführen sollen? Da soll gemeinsam etwas gebaut werden. In der Musik schimmert trotz apokalyptisch zerfurchten Donner und Blitzen von Beginn an die Zuversicht mit. Sie wird sich in einem großen Halleluja entladen. Noch aber steht das große Wagnis bevor.

Die Bühne im republic, wo "Noahs Flut" in der Version des Projekts Bridging Arts am Donnerstag Premiere hatte, ist weit geöffnet. Die Spielfläche reicht bis ins Publikum. Es muss ja Platz sein für gut 200 Akteure aus Volksschulen, Gymnasien oder auch dem SOS-Kinderdorf Clearinghouse.

So wie sie alle - die meisten ohne einschlägige Erfahrung - agieren, ist es gelungen, biederes Bemühen und jene Beliebigkeit zu vermeiden, die Kindertheater oder die Aufführung von Schulen mit sogenannten musischen Schwerpunkten sonst oft so träge machen. Kinder auf der Bühne sind - ob aus Mitleid oder familiärem Überschwang im Publikum - ohnehin Erfolgsgaranten. Auf diesen Effekt verlässt sich hier aber niemand.

Regisseurin und Choreografin Riikka Läser hat die Stärken der Mitwirkenden herausgekitzelt, sie in die Arbeit am Stück einbezogen, statt bloß Vorgaben zu machen. So entfacht sie ungeheure Energie und Spielfreude. Es wird geturnt und getanzt, verrenkt und - als Chor der vielen - gesungen. Dirigent Adrian Kelly hat einiges zu tun, um den Haufen zu kontrollieren. Sein lockerer Charme hilft ihm. Und er kann sich auf die Präzision der wenigen Profis im Orchester und beim Gesang verlassen. Johannes Wiedecke (Noah) und Frances Pappas (Noahs Frau) halten das Geschehen mühelos zusammen. Pappas und Schauspieler Gero Nievelstein wagten sich als Produzenten an das Projekt - und haben gewonnen.

Brittens Ausgangspunkt für das Stück war ein britisches Mysterienspiel aus dem 15. Jahrhundert, eine volkstümliche Bibelvariante, der er eine zeitgenössische, vielschichtige Musiksprache verpasste, ohne auf melodiöse Ohrwürmer zu verzichten. Wenn sich im republic nun der Sturm erhebt, sich die jungen Darsteller einer Akrobatikgruppe auf dem Boden winden und wie tot im Schatten liegen bleiben, reicht das Spiel tragisch weit in die Gegenwart. Da kommt einem die vollbesetzte Arche wie eine Flüchtlingsboot auf dem Mittelmeer vor. Das biblische Drama erweist sich als tragisch zeitlos.

Wie Noah das Wagnis mit der Arche und der Weltrettung erledigt, so ist die ganze Produktion ein Wagnis, das glücklich endet. Am Ende, bevor sich alle Akteure mit dem Publikum vermischen und Spiel und Realität auflösen, sitzen sie da auf dem Boden, der nun wieder Land ist, und strahlen Arm in Arm wie ein Regenbogen. Klingt kitschig? Ist es aber nicht. Es ist - im Stück selbst und für die Arbeit an diesem Stück - ein hymnisches Ende für ein uneingeschränkt gelungenes Wagnis.

Noahs Flut. Letzte Vorstellung: Heute, Freitag, 19.30 Uhr, Salzburg/republic. Es gibt noch wenige Restkarten.